

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 34

Artikel: Feuilleton : Finkenstädt [Fortsetzung]
Autor: Arnefeldt, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanlen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hald festgenommen und soll gerichtet werden, als der scheinbar Getötete wieder aufersteht. Für das Bok gilt dies als Wunder und der Alchimist wird wieder in Freiheit gesetzt. Dann wandert der einsame Unbekannte wieder weiter. Die Darstellung war in Verbindung mit den stimmungsvollen Landschaftsbildern sehr wirkungsvoll. Die Träger der Hauptrollen, Fr. Rose Beldtkirch, T. Voos, H. Ballentin und L. Trautmann sicherten durch ihr gutes Spiel die erfolgreiche Aufnahme des Stücks. Der bunte Teil des Programmes vervollständigte die Vorführungen.

U.-T. am Nollendorfplatz. Die ewig junge Nestry-Posse Robert und Bertram, die auch als Gesangsposse Beifall gefunden, erlebte am 12. ds. Monats ihre Erstaufführung mit einem ungewöhnlichen Erfolg. Die Streiche der beiden lustigen Bagabunden treten im Film draufisch hervor, und der Regisseur Max Mack hat es verstanden, die teilweise akrobatischen Künste von Robert und Bertram in hübsche und wirksame Humore umzusehen. Schöne Landschaftsbilder — die altertümliche Pracht von Rotenburg ob der Tauber — geben den reizvollen Rahmen der bunten Handlung, die in vier Akten vorüberfließt. Sogar ein Fesselballon fehlt nicht. In der Darstellung bewährt sich die Vielseitigkeit der Herren Ferdinand Bonn, Eugen Burg und Ernst Lubitsch.

Die Kammerlichtspiele am Potsdamerplatz bringen diese Woche ein Kriminalschauspiel von Rudolf Strauß und Adolf Panz, das den Zuschauer bis zum Schluss in Spannung hält. In der Hauptrolle der Isa Relling zeigt sich Frau Eva Speier von Neuen in der Kunst als Schauspielerin. Aber auch Herr Zellnick weiß in der Rolle des Privattiers Relling, der ein lange gesuchter Hochstapler und Einbrecher ist, durch sein Spiel zu fesseln. Die Herren Dumcke als Eugen von Sanden und Trautmann als der Chauffeur tragen ihr Teil zum Erfolge bei. Recht reichhaltig sind die Kriegsbilder ausgestaltet. Unter dem Titel „Bei der Forstmühle“ bekommt man herrliche Naturaufnahmen zu sehen. Die originelle Humoreske „Eine Dach-Tragödie“, mit Jakob Tiedtke vom Hofburgtheater in Wien in der Hauptrolle als Schornsteinfeger, gibt dem Programm einen guten Abschluß.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Finkenstädt.

Roman von F. Arnefeldt.

(Fortsetzung.)

Freunde der Familie machten ihm Vorstellungen, er verbat sich jede Einrede, er wisse am besten, was er tun, wie weit er gehen dürfe. Man kam zu uns und forderte uns als nächste Verwandte auf, dem Treiben Einhalt zu tun. Mein Vater, obwohl bereits recht fränklich, fuhr nach Berlin, um ihm ins Gewissen zu reden, es war vergeblich. „Konnte ihn der Großvater nicht für wahnsinnig erklären lassen?“ fragte Sybille.

„Er hat das auch versucht!“ bekannte Frau von Henneberg mit einem Seufzer, „aber ohne Erfolg. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung angestellt, das Urteil lautete jedoch, Baron von Röseler treibe keinen größeren Aufwand, als er durch seine Mittel bestreiten könne. Den Angnaten zumal gebe er gar keinen Anlaß zu Besorgnissen, da er seine Ausgaben bisher immer aus den Erträgnissen seines Privatvermögens geschöpft und die Einkünfte der Güter nicht angerührt habe.“

Es fanden jedoch heftige Auseinanderstellungen zwischen Baron von Röseler und eurem Großvater statt, die wohl dessen Ende beschleunigt haben mögen. Krank kehrte er aus Berlin zurück und starb einige Wochen darauf.

Während der Krankheit meines Vaters und der ersten Trauer um ihn war der Gedanke an Baron Ludwig in den Hintergrund getreten. Als wir uns wieder um ihn bekümmerten, erfuhren wir, daß er sich verheiratet hatte.

„Mit der Luchesini?“ rief Sybille.

„Mit der Luchesini!“ bestätigte die Mutter und Ernst rief: „Das weiß ich schon lange, habe mich an eurer Spannung ergötzt.“

„Aber Finkenstädt ist doch Majorat!“ bemerkte Sybille.

„Ein Majorat, dessen Besitzer nur eine Gemahlin mit wenigstens 16 Ahnen heiraten darf und auf das Majorat verzichten muß, wenn er gegen dieses Hausgesetz verstößt,“ antwortete Frau von Henneberg.

„Baron von Röseler hat aber nicht dagegen verstößen, er war viel schlauer, als man glaubte“, sagte Ernst, und in seinem Ton klang es wie Triumph, daß seine Mutter und mutig aussrief:

„Es scheint dir ja ein großes Vergnügen zu bereiten.“

„Tut es auch!“ nickte Ernst. „Freue mich immer, wenn ein Mann sich und sein Hab und Gut zu wahren versteht.“

„Auch wenn es zum Schaden seiner nächsten Verwandten geschieht?“ fragte Frau von Henneberg.

„Wenn ihre Ansprüche ungerecht sind, dann allerdings“, erwiderte Ernst, „doch lassen wir diesen unsichtbaren Streit, liebe Mutter, wir verstehen uns doch nicht. Erzähle lieber weiter. Meine Schwestern können ihre Neugier gar nicht bezähmen.“

„Ist Baron von Röseler wirklich so schlau gewesen, sich zu erkundigen, oder ist ihm ein blindes Glück zu Hilfe gekommen?“ fuhr Frau von Henneberg fort, „genug, es ergab sich, daß Mariette Luchesini die eheliche Tochter des Marchese Luchesini in Parma war. Er war sehr wenig begütert und hatte viele Kinder, so daß er keinen Anstand genommen, eine seiner Töchter als Mitglied einer Opernbühne in die Welt gehen zu lassen. Aber er hatte einen untaeligen Stammbaum, die nunmehrige Baronin von Röseler konnte vierundsechzig Ahnen aufweisen.“

„Habt ihr denn das so ohne weiteres erkannt?“ fragte Sybille.

„Ach nein, sie haben den Gerichten weidlich zu schaffen gemacht!“ fiel Ernst ein, „Dunkel Georg hat eine Klage nach der andern angestrengt, die Geschichte hat erst mit seinem Tode ein Ende genommen.“

„Wenn du alles so gut weißt, so erzähl du!“ sagte die Mutter ärgerlich. „Ja, mein Bruder hat den Stammbaum angegriffen, hat geltend gemacht, daß eine Dame, die einer Operngesellschaft angehört hat und auf der Bühne öffentlich aufgetreten sei, das Recht verwirkt habe, in eine der ersten Adelsfamilien einzutreten, er ist aber mit allem abgewiesen worden. Marietta Luchesini blieb die Baronin von Röseler und ihre Kinder tragen den Namen gesetzmäßig.“

„Ihre Kinder?“ riefen Sybille und Therese gleichzeitig. „Waren denn noch mehr da als der gegenwärtige Baron?“

„Ja, zwei Töchter, die bald nach der Geburt wieder gestorben sind“, antwortete Frau von Henneberg. „Baron Ludwig, der sich brennend einen Sohn wünschte, soll

nach der Geburt einer Tochter stets getötet und beim Tod der Kinder doch wie wahnhaftig gekräuselt haben.“

„Wie behandelte er denn die Frau?“ fragte Therese.

„Merkwürdigerweise sehr gut“, gestand Frau von Henneberg.

„Gegen alles Erwarten der lieben Familie, die gewiß gehofft hatte, es werde bald zur Scheidung kommen“, warf Ernst ein.

Frau von Henneberg zuckte verächtlich die Achseln, machte aber keine Bemerkung gegen den Sohn, sondern fuhr fort:

„Da er seine schöne, blonde Frau von gutem deutschem Adel so schlecht behandelt hatte, hätte man dergleichen wohl vermuten können, er betete aber seine gelbe Italienerin mit den dunklen Glotzen geradezu an, war der gefügigste Gatte, den man sich denken konnte, und brachte den größten Teil des Jahres mit ihr in Finkenstädt zu, was sie sehr zu lieben schien und für dessen innere Einrichtung er große Summen verwendet haben soll.“

Euer Vater, mit dem ich seit ein paar Jahren verheiratet war, war durch den Tod des Onkels Ferdinand in den Besitz von Ellerode gekommen, er hatte den Abschluß genommen, um das Gut zu bewirtschaften, und so gesah es, daß wir Rösslers öfters bei Ausfahrten begegneten. Wir grüßten uns von Wagen zu Wagen, und euer Vater, der mit dem Baron von früher her bekannt war, hätte gern gesehen, wenn wir in nachbarlichen Verkehr getreten wären. Dazu konnte ich mich aber nicht entschließen.

Erstens hatte ich eine unüberwindliche Abneigung gegen die von vielen als schön und liebenswürdig gerühmte Italienerin, und zweitens gingen die Prozesse zwischen Ludwig von Rössler und meinem Bruder immer weiter. Hattet der arme Georg den einen verloren, so begann er einen neuen, der kein besseres Ende für ihn nahm.

Er hat dabei sein und das nicht unbedeutende Vermögen seiner Frau geopfert, so daß seine drei Kinder mittellos nach seinem Tode zurückgeblieben sind; die beiden Mädchen haben sich unter ihrem Stande, die eine an einen Arzt, die andere an einen Oberlehrer verheiratet, und Ottos Schicksal kennt ihr. Der arme Junge! Ging es nach Recht und Gerechtigkeit, so müßte er jetzt Majoratsherr auf Finkenstädt sein.“

„Aber wiejo?“ rief Ernst. „Es ist ja ein rechtmäßiger Majoratsherr auf Finkenstädt da! Besser Otto wird doch nicht daran denken, wieder einen von den Prozessen anzustrengen, durch die sein Vater sich zugrunde gerichtet hat!“

Die Mutter antwortete aber sehr bestimmt: „Gewiß wird er das, noch mehr, er muß es. Es ist seine Pflicht gegen sich und seine Geschwister, den Rechtsstreit wieder aufzunehmen, den sein Vater aus Mangel an Mitteln eingestellt hat. Jetzt nach dem Tode des Barons und während der Unmündigkeit seines Sohnes ist die richtige Zeit dazu.“

„Und woher soll er das Geld dazu nehmen?“ fragte Ernst nicht ohne Spott. Seine Mutter hielt sich nur an die Frage und rief:

„Das wird sich finden, das muß sich finden! Euer Vater hat mir stets die Verfügung über mein Vermögen unbeschränkt überlassen.“

„Und soll nun erlauben, daß du es jetzt verschwendest, um gegen ihn zu klagen!“ lachte Ernst. „Das wird ja lustig! Du weißt doch, daß Papa während Adalberts Unmündigkeit die Klage für ihn zu führen hat.“

„Leider!“ seufzte Frau von Henneberg. „Aber das wird sich ändern lassen auf die eine oder die andere Weise.“

Sie schwieg erschrocken, als habe sie schon zu viel gesagt. Sibylle kam ihr mit der Frage zu Hilfe: „Wie ist Papa nur dazu gekommen, die Vormundschaft zu übernehmen?“

„Er ritt zuweilen nach Finkenstädt, um den Einsamen Gesellschaft zu leisten“, antwortete Frau von Henneberg.

„Bei einem solchen Besuch fand er ihn besonders niedergeschlagen, von Todesahnungen erfüllt, und ließ sich das Versprechen abringen, zusammen mit dem Justizrat Winter die Vormundschaft über den Knaben zu übernehmen.“

„Papa hat mit mir davon gesprochen, ich fand es aber recht sonderbar bei den herrschenden Verhältnissen.“

„Eben dieser Verhältnisse halber hat es der Baron gewünscht“, war die Antwort. „Er hat während meines Bruders Lebzeiten den Kampf sehr hartnäckig geführt, nach dessen Tode wünschte er aber eine Versöhnung der beiden Linien. Er versprach, Otto in seinem Testamente recht reichlich zu beschaffen, und hoffte viel für ein gutes Einvernehmen zwischen den Vettern, wenn der Vater Adalberts Vormund würde.“

„Und der Vater hat das Versprechen gegeben!“ sagte Sibylle stirnrunzelnd.

„Mehr noch, er wird es halten! Ihr wißt ja, er ist der Sklave eines gegebenen Wortes! Wir können uns auf allerlei unliebsame Überraschungen gefaßt machen.“

„Aber Mama, du erzählst uns da allerlei vom jungen Adalbert von Rössler, und wir wissen noch gar nicht, daß er da ist!“ rief Therese lachend. „Ist er nach den Schwestern geboren und lebend geblieben?“

Alle mußten lachen über diese naive Frage, und Ernst sagte: „Das wird schon so sein, da er vorhanden ist.“

„Er ist vorhanden, aber wie durch ein Wunder“, entgegnete Frau von Henneberg. „Seiner Mutter kostete er das Leben und er selbst war so schwächlich, daß man daran zweifelte, ihn aufzuziehen.“

„Die Baronin ist gestorben?“ fragte Therese neugierig.

„Am dritten Tage nach des Sohnes Geburt“, erwiderte Frau von Henneberg. „Das Geschick der älteren Linie der Rössler hing damals an einem Haar. Baron Ludwig ist wie ein Wahnsinniger zwischen der Leiche seiner Frau und dem Lager seines nur schwache Lebenszeichen gebenden Sohnes umhergeirrt. Ich bin danach mit meinem Mann hinübergefahren. Es schien mir Christenpflicht.“

„Und alle Aussichten standen gut“, brummte Ernst in den Bart.

Sibylle stieß ihn aber in die Seite und raunte ihm zu: „Schweig!“ Die Mutter fragte sie: „Der Kleine erstarke aber?“

(Fortsetzung folgt.)

Sie können Ihren Bedarf an

Projektions-Kohlen

Spezialmarken für Kino (Gleich- und Wechselstrom, Docht und Homogen), jederzeit ab Lager beziehen (Fabrikpreise), von

E. Gutekunst, Spezialist für Kinematogr., Zürich 5,
Heinrichstrasse 80 und Uniontheater Neugasse 57.

Installationen, Reparaturen aller Systeme.
Gelegenheitskäufe für Apparate, Transformatoren,
Widerstände etc.

1008

N'oubliez pas que

CINEMA - REVUE

se met à la disposition de tous

POUR

RENSEIGNER GRATUITEMENT

sur tout ce qui concerne la

CINEMATOGRAPHIE

Bureaux: 118 et 118 bis, Rue d'Assas, PARIS.